

Der Wandel zwischen zwei Welten: Kind und Berufsalltag

Das Thema dieses Treffens ist: Was bleibt von der Hochschule in der beruflichen Alltagspraxis übrig? Für meinen Redebeitrag 'Der Wandel zwischen zwei Welten - Kind und Berufsalltag' würde ich gern das Thema umbenennen und sagen: Was fehlt bzw. fehlte in der Hochschulausbildung und bereitet bzw. bereitete uns nicht für die Alltagspraxis vor? Mit uns meine ich natürlich uns Frauen und ich lasse auch bewußt das 'Berufliche' an der Alltagspraxis weg, denn das Berufliche ist sicherlich nur ein Teil von vielem, was unseren Alltag ausmacht.

Klar ist damit auch, daß ich mich nicht den klassischen Fachinhalten von Ausbildung und Berufspraxis widmen möchte, sondern vielmehr dem Problem, daß wir Frauen nur von Männern ausgebildet worden sind. Und klar ist damit auch, daß wir durch unsere Hochschulausbildung auf eine Reise geschickt worden sind und uns haben schicken lassen, die lediglich auf männlichen Denkstrukturen und Fachinhalten fußt, sowie männliche Berufsbilder und Lebenswege zum Vorbild hatten und nach wie vor haben. Ein einziger Lichtblick für die heutige Studentinnengeneration ist der derzeitige Mittelbau, wo immerhin 7 Frauen (im Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung) tätig sind, die soweit das Hochschulrahmengesetz noch nicht zuschlägt, auch in der Lehre arbeiten können und die, wie ich hoffe und weiß, sich auch Frauenthemen zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Denn welchen Hochschullehrer könnten wir uns vorstellen, der sich zum Beispiel mit dem aktuellen Thema: Was haben die Frauen mit der Kassler Innenstadtsanierung zu tun? beschäftigt. Hier sollen Millionen von Geldern in der Innenstadt investiert werden, die mit dem Alltagsleben von Frauen in dieser Stadt wohl wenig zu tun haben, sondern eher mit Parkhäusern, Mövenpicks und Geschäften.

Zurück zu den Berufsbildern und Lebenswegen, die für unsere Ausbildung prägend waren. Wir hatten es zu tun mit engagierten Männern, die schon im Studium die Welt kritisch gesehen haben; später über Planungsbüro-

oder Bürgerinitiativenarbeit sich einen Namen gemacht und profitiert haben und schließlich Hochschullehrer geworden sind und das nicht zuletzt deswegen, weil sie ihre Arbeitskapazitäten und Energien für den Beruf einsetzen konnten. Denn, es waren Frauen da, die z.T. mit gleicher Ausbildung wie ihre Männer, es übernommen haben für das leibliche Wohl zu sorgen, die Kinder wickelten und badeten, Kindergruppen organisierten, Kinder auf Kindergarten brachten und für die Familie sorgten. Dieses Leben und diese Arbeit, die diese Frauen geleistet haben, ist in unser Studium nicht eingeflossen und, diesen Frauen ist es nur unter schwersten Bedingungen z.T. mit Berufswechsel oder der aufreibenden Suche nach neuen Inhalten und Arbeitsmöglichkeiten gelungen einen neuen Einstieg in ihren Beruf zu bekommen. Von dieser Diskrepanz der männlichen und weiblichen Lebenswege haben wir im Studium nichts gehört, es wurde nicht zum Thema gemacht, von wem auch und mit welchem Interesse? Die relativ gradlinigen Lebenswege der männlichen Professoren waren gewollt oder ungewollt unsere Vorbilder. Die weiblichen Lebenswege, behaftet mit kurzfristigen Arbeitsverträgen, sich beruflich irgendwie mit Aufträgen durchzuschlagen, der völlige Einbruch und die Umstellung bei der Geburt eines Kindes und den damit verbundenen Veränderungen waren kein Thema.

Nun zu meiner eigenen Situation. Mein bisheriger beruflicher Werdegang:

1980 Diplom

1980 - 1981 Einjahresarbeitsvertrag am Fachbereich 13, projektgebunden

1981 - 1982 Einjahresarbeitsvertrag am Fachbereich 13, projektgebunden

Erste Hälfte 1983 arbeitslos und völlige Neuorientierung, um mit der Arbeitslosigkeit fertig zu werden.

Mitte 1983 bis Mitte 1984 Einjahres ABM-Stelle bei einer Unteren Naturschutzbehörde in der Nähe von Kassel. Das bedeutete für mich, ein neues Thema, denn mit Naturschutz im engeren Sinne hatte ich bisher nichts zu tun und das hieß jeden Tag 130 km pendeln. 65 km hin und 65 km zurück. In diesem einen Jahr hatte ich zwei Verkehrsunfälle, jeweils mit Totalschaden. Das hieß auch keine Verlängerung der ABM-Stelle, da der Arbeitgeber befürchtete meine Personalkosten teilweise ans Arbeitsamt zurückzahlen zu müssen, weil ich zeitweise Amtsleitertätigkeit ausgeübt habe. Am Mitte 1984 arbeitslos und eine gewisse Zusammen-

arbeit mit einem Planungsbüro in Witzenhausen, jedoch langfristig gesehen war das für mich keine Arbeitsperspektive, da ich bereits schwanger war und Kind und Berufsausübung an einem anderen Ort nicht hätte organisieren können.

Im Dezember 1985 Geburt meiner Tochter und damit völliges Umstellen auf andere Dimensionen des Lebens, als die des Planerinnenalltags. Zunächst Verlust von bekannten sozialen Zusammenhängen und Suchen von neuen Freundinnen und Freunden, die in einer ähnlichen Situation waren.

Dies ist ein Bruch, der in einem Männerleben nicht vorkommt. Dabei habe ich zunächst den Vater meiner Tochter beneidet, da sich für ihn durch die Geburt unserer Tochter nichts geändert hat. Kontinuität in der Arbeit, Kontinuität in den sozialen Kontakten, die außerhalb des direkten Wohnzusammenhangs stattfinden.

Die konkrete Arbeit nach der Geburt meiner Tochter: Kind stillen, Wäsche waschen, Essen kochen, Kinderarzt, Spaziergehen, Kenntnisse bekommen im Umgang mit Kinderkrankheiten etc.. Kurz Arbeit, die in einem Planerinnenlebenslauf bei Bewerbungen ausgeblendet sind und dort nichts zu suchen haben.

Als meine Tochter zehn Monate alt war, habe ich wieder angefangen zu arbeiten. 40 Stunden die Woche, Einjahresarbeitsvertrag mit ungeklärter Aufgabenstellung. Der Preis ist sehr hoch, den ich dafür zahle, daß ich auch meinen Beruf ausüben möchte.

Meine Tochter sehe ich täglich frühestens um 16.30 Uhr. Tagsüber schlage ich mich mit Ungeklärtheiten und Ungereimtheiten herum, die mich Kraft und Energien kosten. Ab 16.30 Uhr ist Kind angesagt. Da geht es um Streicheleinheiten für's Kind, um Windel besorgen, Essen kochen etc. Ich habe es schon einmal gesagt, was den Frauenalltag noch ausmacht. Und irgendwann am Abend kommen die Minuten, die mir gehören. Ja, und dann bleibt die Frage offen, wo sind die Arbeitskapazitäten und Energien für Profilierung, Qualifizierung, Bürgerinitiativenarbeit von denen am Anfang die Rede war, und die einen männlichen Werdegang kennzeichnen und ausmachen und der mir im Studium von Autoritätspersonen vorgelebt worden ist.

Ich hoffe nun, der letzte Teil meiner Ausführungen wird mir nicht als Selbstmitleid ausgelegt. Das Gegenteil sollte der Fall sein, denn ich finde es fantastisch eine kleine Tochter zu haben, die mir wieder Dinge und Fähigkeiten beibringt, die verloren und verschüttet waren, u.a. durch Bildung bzw. Verbildung.

Mein Appell geht eher an diejenigen, die darüber zu entscheiden haben, wer hier neu berufen wird oder nicht und die doch bitte Lebensläufe mit anderen Augen sehen und lernen sollten zwischen den Zeilen zu lesen, und die nächste Professor natürlich nur mit einer Frau zu besetzen und zwar als inhaltliches Entscheidungskriterium.

Aspekte der Diskussion

In der Diskussion um Heidrun Hubenthals Beitrag steht die Forderung nach Berufung von Professorinnen im Vordergrund. In den Fachbereichen Architektur und Stadtplanung, Landschaftsplanung gibt es keine Frau als Professorin. Seit nunmehr 10 Jahren gibt es Beschlüsse beider Fachbereiche, sich verstärkt und intensiv um die Berufung von Frauen auf freiwerdende Professorenstellen zu bemühen, aber diese Willensbekundungen wurden bisher nicht Realität. Das liegt keineswegs bloß daran, daß sich zu wenig Frauen beworben hätten. Sondern qualifizierte Frauen, die bereits auf Listenplätzen waren, wurden auch schon aufgrund von Interventionen aus einem der Fachbereiche oder aufgrund ministerieller Entscheidungen der Landesregierung "gekippt".

Professorinnen - und zwar mehr als nur eine - brauchen die beiden Fachbereiche der Diskussion zufolge aus folgenden Gründen:

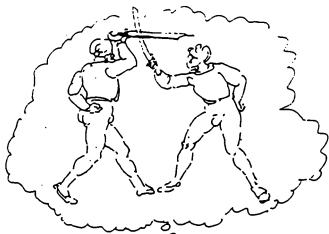
- Den Studentinnen fehlen die Leitbilder, die ihnen den Mut machen, traditionelle Rollenaufteilungen zu überwinden und beides zu wollen: Beruf und Familie.
- In der Ausbildung zu ArchitektInnen, StadtplanerInnen und LandschaftsplanerInnen muß mehr Wert auf die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen von Frauen gelegt werden. Männer wie Frauen müssen dieses lernen, aber männliche Professoren bringen hier keine neue Quali-

täten ein (jedenfalls bisher nicht).

- Frauen, die den mühsamen Weg der Ausbildung und Qualifizierung gegangen sind, müssen endlich ebensolche Chancen bekommen, Professorin zu werden, wie sie die Männer haben.

Die von vielen Anwesenden geteilte Auffassung, daß die beiden Fachbereiche Architektur und Stadtplanung, Landschaftsplanung ihre gesellschaftliche Verpflichtung im Hinblick auf die Berufung von Frauen zu Professorinnen bisher sträflich vernachlässigt haben, wird eindrücklich illustriert durch einen längeren Redebeitrag von Herenia Wesche. Sie schildert ihre Jugend als "Dorfmädchen" und ihren schwierigen und steinigen Weg zur Bauzeichnerin und schließlich zur GhK-Studentin. Daß sie im Studium hier letztendlich trotz vieler Hindernisse nicht gescheitert ist, sondern es bis zum Diplom geschafft hat, war ein trotzallem-Erfolg, motiviert wurde sie als Frau und Mutter an der GhK nur wenig. Sie erfuhr wenig Solidarität und Ermunterung, dafür umso mehr Konkurrenz und Anonymität.

Die Diskussion mündet in die Aufforderung an beide Fachbereiche, nach zehn Jahren des Lippenbekenntnisses nun mit der Berufung von Professorinnen endlich ernst zu machen.



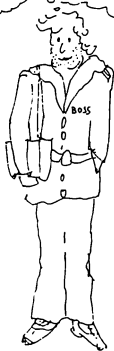
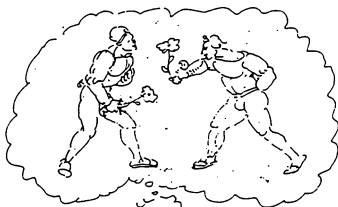
ERWIN B. (25)
ENGAGIERT

1.



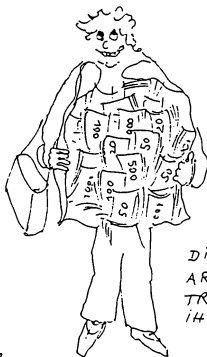
UNVERBLÜMT
SCHOCKIERT ER
DIE BERUFS-
WELT

2.



ERWIN B.-V. (35)

3.



DIE RICHTIGEN
ARGUMENTE
TRAGEN
IHRE FRÜCHTE

4.

brw. v. v. 11/87